

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 21 (1895)  
**Heft:** 44

**Artikel:** Bismarck's Gewicht  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-432671>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 02.04.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



## Französische Civilisation.

Herr Faure vergnügt den Schnurrbart streicht,  
Der Athem wird ihm wieder leicht!

Ersürmt sind Tananarivo's Chöre,  
Auf den Thürmen flattert die Tricolore.

Der wackere Duchesne kriegt als Lohn  
Den Orden der Ehrenlegion.

„Was fangen wir aber“, — fragt Herr Faure —  
„Mit den Hova's an, dem verfluchten Corps?“

Mit Honig müssen wir sie kitzeln,  
Den wir dich an ihre Lippen schmieren,

Mit dem Honig aus Seine-Babylon,  
Das heißt mit Civilisation!

Un Zola's köstlichen Bienenwaben  
Sollen sie, pro primo, den Gaumen laben.

Was im französischen schön und klassisch,  
Das liest sich auch gut auf madagassisch.

Dann, Nummer zwei, verschreiben wir ihnen  
Einen Chor der schönsten Ballerinnen,

Aus Paris, in diaphanem Kleide,  
Als herzerquickende Augenweide.

Zur Steigerung des Genusses sodann  
Soll, drittens, jeder Hovamann,

Dessen Mittel zum Ankauf nicht genügen,  
Einen Opernquacker gratis kriegen.

Nach Cafés chantants und Tingtangel  
Sind, für Barbaren, ein wirksamer Angel;

Sogar Gebildete schnappen mit Bier  
Nach diesem Köder stilllicher Bier. . . .

Sollten alle diese Erziehungsmittel  
Und seine zivilisatorische Titel

Nicht verfangen im Gehirngehäus  
Der Hova's — so geben wir sie preis.

L'honneur, c'est vrai, nous a conté cher,  
Mais nous en sommes les revancheurs!

Und kehren halt in Gottes Namen  
Glorieux zurück, von wannen wir kamen.“ —

### Wochenbericht.



„Nach der Tonhalle die Hohnfälle!“  
trompeten die zukünftigen und zünftigen  
„Nein“-sager, welche nichts von einer  
neuen Montur wollen und dafür aller-  
gattig Lunte riechen. Obgleich mir mein  
Cousin vom Bataillon 21 die vertrau-  
liche Mittheilung gemacht hat, daß für  
ein eidgenössisch zusammengezogenes  
Truppenmitglied nichts schöner sei als  
ein Spatz in der Hand, gibt es immer  
noch so ein paar Kompagnien mißver-  
gnügter Rekruten, welche absolutement  
meinen, der Bund müsse jedem Fa-  
schinenmesser-Besitzer noch ein paar  
dürre Zwetschgen und ein halbes Pfund

Badener „Chräbeln“ in den Haberjack verladen. O du heiliger Emerenzian!  
Als vor einigen zehn Jahren der damals noch nicht so wohlbeleibte, aber immer  
muntere Joseph Schild, seinerzeit großherzogl. weimar. Kammerfänger und jetzt  
großräthlich-baselstädtischer Kammerredner als berühmter Tenor in der „Weißen  
Dame“ seine Arie erschallen ließ „O welche Lust, Soldat zu sein!“ da haben sie  
alle, vielleicht auch Du, verehrter Leser, wie besessen geflaskt und mit den Füßen  
fast den Theaterparquetboden eingetrampt vor Begeisterung, — heute aber, wo  
sie, vielleicht auch Du, verehrter Leser, miteinbegriffen, dasselbe Lied zum Preise  
der schweizer. Militärvorlage anstimmen sollen, da hüllen sie sich getren nach dem  
Sprüchwort „O tempora, o Moritz!“ in ein verdächtiges Schweigen.

Nur die Zeitungsfabrikanten wissen immer etwas zu sagen, auch auf die  
Gefahr hin, nachher wieder dementirt zu werden, sonst kämen ja die Seher-  
Schwadronen aus der Uebung ihres Mettiers, womit natürlich nicht der Redaktor  
des Grütlianers gemeint ist.

Aber heutzutage legt man einem Alles schlecht aus, in jeder Suppe wird  
nach Haaren und in jedem Artikel nach Druckfehlern geffischt, so daß schon Goethe's  
„Faust“ nicht so ganz unrecht hat, wenn er sagt, daß kein Hund so länger leben  
möchte, und man nicht, — wage ich beizufügen — gelegentlich einer großmächtigen  
Volksversammlung mit Fahnenweihe und Konzert beizuwohnen könnte. Ich wollte  
eigentlich zuerst, statt sämmtlichen 26 Menschenanhäufungsherden beizuwohnen,  
die letzten Sonntag allein im Kanton Zürich aus der heimischen Erde empor-  
stiegen, lieber selber eine Rede loslassen und ging zu diesem Zwecke, um mich  
an die vielen Gesichter, die offenbar mit Spannung an meinen Lippen gehangen  
haben würden, accelerando zu gewöhnen, in den als größte Versehenwürdig-  
keit Zürichs gerühmten „Zirgarten“ im Metropol, allwo ich meine zur Volks-

überzeugung zurechtgefaltetes Antlitz 5000 mal vervielfältigt entgegengrinsen sah.  
— Der Anblick war ein niederschmetternder, aber noch hielt ich meine 3 Sinne  
(nicht die von Makart gemalten), beieinander und ließ meine Gedankenblitze in  
der beengenden camera obscura nur so durcheinanderzucken. „Ha, Spiegelblend-  
werk der Hölle!“ rief ich mit Emphase, streckte die Faust nach dem Glase und  
hätte beinahe die ganze fatale morgana mit einer nachlässig hingeworfenen  
Handbewegung entzwei geschmettert. Das half! Unwillkürlich fürchtete ich mich  
vor meinen volksbekehrenden Grimassen und ließ mich eilends durch den Fahrstuhl-  
Kamin in's Restaurant hinunter zwapeln, wo ich mir sofort ein Caviar für's  
Volf-Brötchen verabreichen ließ, als mein nächster Blick auf eine Karrikatur der  
Helvetia fiel, die auf dem Porzellantellerrand eingegrant war.

„Wer“, donnerte ich das in seiner Schlotterfrackgewandung hin und her  
pendelnden Kellnergestell an, „wer, Gauch von einem Jüngling, hat dieses schauer-  
hafte Frauenzimmer, welches nach seinen Requisiten zu schließen, zweifellos meine  
Mama Helvetia vorzustellen die Ehre hat, auf diesen Teller gepfludert? Welcher  
Lapis-Lazuli-Neiger hat ihr diese an den schiefen Thurm von Pisa und an Judith  
gemahnende alttestamentliche Nase aufgesetzt, wer hat diese Verhuzung patrio-  
tisch-plastischer Gesichtszüge einer von Jugend auf in maßvollen Formen sich be-  
wegenden Jungfrau zuwege gebracht? Wer wars, ich will es wissen!! Soll  
denn — ich bin gewiß kein Anti-Semite — aber soll denn (hier hatte ich  
Thränen im linken Auge), bei uns alles vermauschelt werden? In der Ci-Ta-  
Tonhalle (der Nerger brachte mir den Vokalsteller) grinst mir auf jedem Sessel-  
rücken der nach Knoblauch duftende Name des sündigen Brüderpaars Jakob &  
Joseph Koh n an und hier gar, psui schäme Dich, Margarethe, wird mir nichts  
dir nichts eine Palästina-Helvetia servirt? Oder — ha, grauenhaftester der Arg-  
wöhne, sollte dieses Landesmutterkonterfei etwa gar als neues Briefmarkenwunder  
bereits vom Bundesrath acceptirt, patentirt, prämiert worden sein?“

Der Metropolitan schien die Frische meines Redakataraktes nicht zu  
fassen, er glosste mich so unverkämpt bedauernd an, daß ich die Hälfte meines  
Caviar für's Volf-Brötchens legen ließ, gerade groß genug, um die Palästina-  
Helvetia auf dem Tellerrand zu verdecken. Dann ließ ich einen Fünfer auf das  
in Gedanken entzwei geschnittene Tischuch gleiten und verließ das Gemach, da-  
rinnen sie ein bisher mit einer Draperie geschmackvoll verhängtes Gemälde, das  
einen ganz mak-artigen Fleischkäse zum Vorwurf gehabt hat, in einen Spiegel ver-  
wandelt haben. Nun wird der moralischste Tugendbold an jene Mittelwand  
blicken können, ohne zu erröthen, es wäre denn, daß er den Anblick seines eigenen  
Ich's nicht ertragen könnte, was noch nicht vorgekommen sein soll. — Ob ich  
am Sonntag „Ja“ oder „Nein“ sage, weiß ich noch nicht, es wird am besten  
sein, mir die richtige Antwort von einem Würfel-Automaten vorgelesen zu lassen,  
damit sich Julius Cäsar's geflügeltes Wort „alena est jacta!“ auf's Neue zu  
bewahrheiten Gelegenheit hat. Möge das Resultat ausfallen wie es will,  
unsere Parole d'honneur lautet: Bei Philippi legen wir uns nieder!

### Bismarck's Gewicht.

Der Bismarck wiegt sich alle Morgen;  
Er ist um sein Gewicht voll Sorgen.  
Es wäre ihm' die größte Plage,  
Wenn eine Abnahm' trat' zu Tage.  
Das mene tekel upharsin  
Nähm' er nicht leichten Herzens hin.  
Viel hat er auf der Waag' gezogen,  
Doch war er öfters auch „verwogen“.  
Er bleibe gerne voll und ganz  
Noch immer in — Präponderanz.

### Unter Politikern.

„Halten Sie den Minister v. Köller für ein Talent?“  
„Für ein literarisches Talent ersten Ranges.“  
„Wie? Herr v. Köller ein Schriftsteller?“  
„Gewiß, Sie werden sehen, er macht aus der Novelle zum Vereinsgesetz  
einen ganzen Umsturzgesetz-Roman.“

### Wie können wir Herrn v. Bötticher stürzen?

Am sichersten Minister zu stürzen ist wohl die Methode des Verbreitens  
nicht ganz bestätigter Nachrichten, welche die feige börsenkapitalistische Presse mit  
der ihr eigenen Hinterlist „Verleumdung“ nennt.

Nergern wir uns nicht. Zur Sache! Wie kann Herr v. Bötticher, den  
uns die „Hamb. Nachr.“ u. c. wie einen Dorn in's Auge gesteckt haben, gestürzt  
werden? Ist er denn gar nicht unzubringen? Die bekannte Schwiegervater-  
Affaire mit dem ganzen Reiz sagenummobener Dichtung ist von uns voll aus-  
genützt worden, leider ohne Erfolg. Das von uns mündlich in Umlauf gebrachte  
Gerücht, Herr v. Bötticher habe, als er zu einem Diner eingeladen war, das  
ganze silberne Tafelservice in seinem Stiefelschuh verborgen und sei damit fort-  
gegangen (wahrscheinlich in die Zeigerstraße, wo er eine Bescheinigung darüber  
erhielt, daß er es, ohne Garantie gegen Mottenschaden, zur Aufbewahrung ge-  
geben) — dieses Gerücht hat auch nicht gezogen.

Es bleibt nur noch eins: Verbreiten wir die Nachricht, Herr v. Bötticher  
sei es, welcher die Leitartikel irgend eines größeren freisinnigen Blattes schreibe.  
Wir lassen diese Nachricht dann durch Herrn Stöcker dementiren, und Jeder wird  
von der Wahrheit derselben überzeugt sein. Dann aber ist Herrn v. Bötticher  
sein letztes Brot gebakten.